

Die Bedeutung Johann Baptist Franzelins für die Gegenwart

Wenn nach der Bedeutung des Theologen Johann Baptist Franzelin (1816—1886) für die Gegenwart gefragt wird, dann ist diese Frage nicht einfach dadurch zu beantworten, daß man dem Fragenden eines der zahlreichen Werke des Kardinals in die Hand drückt und ihm sagt, er solle nur darin lesen, und er werde es schon merken. Das scheitert allein schon daran, daß diese teilweise recht umfangreichen Bücher in einer heute weitgehend unverständlichen Sprache geschrieben sind, in Latein nämlich, und daß sie von Zitaten aus der Bibel und den Kirchenvätern in Hebräisch, Griechisch und anderen Sprachen des Orients nur so wimmeln. Dazu kommt, daß sich in den hundert Jahren seit Franzelins Tod in Welt und Kirche sowie in der Theologie einiges getan hat, vor allem in der Zeit unmittelbar vor und nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962—1965). Was der theologische Berater des Ersten Vaticanums (1869—1870) zu der heutigen theologischen Entwicklung sagen würde, wissen wir nicht. Wir sollten an sein Werk nicht den Maßstab der heutigen praktischen Verwertbarkeit legen und nur fragen, ob es heute noch aktuell sei. Allein damit läßt sich das Werk eines Denkers der Vergangenheit nicht bewerten. Die Wege aus der Geschichte in unsere Gegenwart sind vielschichtiger, als auf den ersten Blick wahrgenommen werden kann. Es gibt Fermente, die im Ganzen wirken, ohne daß sie sich im einzelnen jeweils leicht nachweisen ließen. Die Bedeutung eines Theologen der Vergangenheit läßt sich nicht einfach daran ablesen, daß er heute noch zitiert wird — das ist bei Franzelin in der Fachliteratur durchaus noch der Fall — oder daß heutige Theologiestudenten seine Werke lesen oder wenigstens seinen Namen kennen — letzteres dürfte eher die Ausnahme sein, auch wenn immer wieder Doktorarbeiten zu seiner Theologie vergeben werden. Alles in allem wage ich zu behaupten, daß Franzelin auch heute noch von Bedeutung ist sowohl in dem, was er für seine Zeit geleistet hat, als auch durch sein Werk, das als Ferment der Theologie noch heute wirkt.

1816 in Aldein in einfachen Verhältnissen geboren und bei den Franziskanern in Bozen erzogen, trat Franzelin 1834 in Graz ins Jesuitennoviziat ein. Seine Studien absolvierte er im damaligen österreichischen Galizien, wo er auch einige Jahre als Gymnasiallehrer wirkte, und in Rom. Von einer kurzen Unterbrechung während der sog. Römischen Revolution 1848—1850 abgesehen, war die Ewige Stadt von 1845 bis zu seinem Tod im Jahre 1886 sein beständiger Aufenthaltsort. Von den fünfziger Jahren an wirkte Franzelin am Römischen Kolleg der Gesellschaft Jesu als Professor, zunächst für orientalische Sprachen und für die Einleitung in die Heilige Schrift. Ab 1857 hatte er einen der beiden Dogmatik-Lehrstühle dieser Universität inne. Er lehrte damit die Wissenschaft, der im damaligen theologischen Ausbildungssystem das größte Gewicht beigemessen wurde. In dieser Funktion wirkte Franzelin zwanzig Jahre und veröffentlichte nach und nach seine Traktate, die aus den Vorlesungen erwachsen waren: Über die Sakramente im allgemeinen und die Eucharistie im besonderen; über

den Einen und den Dreifaltigen Gott; über Jesus Christus sowie über die Tradition und die Heilige Schrift. Diese Werke galten lange, mindestens bis zur Jahrhundertwende, als Standardwerke der katholischen Theologie, denen auf Grund des damals noch weithin verständlichen Lateins eine internationale Verbreitung zuteil wurde. Während des Ersten Vatikanischen Konzils wirkte Franzelin, der bereits an der Vorbereitung wesentlichen Anteil hatte, als Konzilstheologe und war maßgeblich an der Entstehung der beiden Konzilserklärungen über den Glauben und die Unfehlbarkeit des Papstes beteiligt. Immer stärker wurde er nun zur Mitarbeit in den vaticanischen Behörden herangezogen. Besonders in der Kongregation für die außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten (heute würde man sie etwas salopp als päpstliches „Außenministerium“ bezeichnen) entwickelte Franzelin sich zum maßgeblichen „Deutschlandreferenten“, zu dem er vor allem durch seine Sprachkenntnisse prädestiniert war. Die Kardinalserhebung im Jahre 1876, durch die Papst Pius IX. die Verdienste Franzelins um die Kirche anerkennen wollte, machte seiner Lehrtätigkeit ein Ende und band ihn für die letzten zehn Jahre seines Lebens noch fester in die Mitarbeit an den kirchlichen Leitungsgremien ein.

Versuchen wir nun eine Antwort auf die eingangs gestellte Frage zu geben. Bereits in seinem ersten gedruckten Werk, dem 1868 erschienenen Traktat über die Sakramente im allgemeinen, erklärt Franzelin im Vorwort, was Theologie, seine Lebensaufgabe also, für ihn ist: Die Theologie sucht den Glauben der Kirche, den sie voraussetzt, tiefer zu verstehen, indem sie auf Gottes Wort hört, das in und von der Kirche unter dem Beistand des Heiligen Geistes gehütet, verkündet und erklärt wird. Franzelin faßt dieses Anliegen in einem Wort des hl. Anselm von Canterbury zusammen: „Ich möchte *einigermassen* (dieses Wort hat Franzelin hervorgehoben) deine (gemeint ist Gott) Wahrheit verstehen, die mein Herz glaubt und liebt; ich möchte nicht verstehen, um zu glauben, sondern ich glaube um verstehen zu können. Denn auch das glaube ich: Wenn ich nicht glaubte, würde ich nicht verstehen.“

Theologie zu treiben bedeutete für Franzelin also zuallererst Hinhören auf Gottes Wort, das in der Kirche lebendig ist. Nichts hat er so sehr geliebt wie die Heilige Schrift, die er stets in den Ursprachen Hebräisch und Griechisch las. Für ihn war sie, wie das Zweite Vaticanum in seinem Dekret über die Priesterausbildung sagt, „die Seele der Theologie“. Auslegungsmaßstab der Schrift war für Franzelin die Lehre der Kirche, wie sie in den Zeugnissen der kirchlichen Überlieferung zum Ausdruck kommt. Um eine vertiefte Kenntnis der Traditionszeugen, der Kirchenväter, der Konzilien, der großen Theologen des Mittelalters sowie der Lehraussagen der Päpste hat er sich zeitlebens bemüht. Unermüdlich hat er von morgens bis abends gelesen und studiert, um die Zeugnisse der Vergangenheit zusammenzutragen und für das rechte Verständnis des katholischen Glaubens fruchtbar zu machen. Schon allein wegen dieser Sammelleidenschaft sind Franzelins Werke auch heute noch eine Fundgrube für den Theologen. Aber Franzelin war nicht nur ein fleißiger Sammler, er war vor allem auch ein tiefer Denker, der das, was ihm die Überlieferung zur Verfügung stellte, zu durchdringen und nach allen Richtungen auszuloten versuchte. Er wollte nicht nur „positive“ Theologie treiben, wie man das damals nannte, d. h. die von der Kirche vorgelegten Glaubenswahrheiten aus der Schrift und der Überlieferung begründen und belegen, sondern auch „spekulativer“

Theologe sein, d. h. die Lehre der Kirche denkerisch verarbeiten, die Verbindungen und inneren Zusammenhänge zwischen den einzelnen Glaubenswahrheiten erkennen und verdeutlichen sowie letztere mit den Erkenntnissen der menschlichen Vernunft außerhalb des Glaubens vermitteln.

Wesentlich anders wird man auch heute die Aufgabe des katholischen Theologen nicht beschreiben können. Theologie ist, das hat Franzelin zu Recht herausgestellt, kirchliche Wissenschaft. Der Theologe schafft den Glauben nicht, sondern empfängt ihn von der Kirche, die selbst wiederum nicht über ihn verfügen kann, sondern ihn als von Gott empfangenes Gut durch die Jahrhunderte weiterträgt, immer wieder neu verkündet und verteidigt. Gerade über diesen Vorgang hat Franzelin in seinem wohl bedeutendsten Werk, dem 1870 erstmals gedruckten „Traktat über die göttliche Tradition und die Heilige Schrift“ nachgedacht. Mit seiner Lehre von der kirchlichen Überlieferung, die der am meisten untersuchte Gegenstand von Franzelins Theologie ist, hat er Anregungen seiner römischen Lehrer Passaglia und Schrader aufgenommen, die selbst wieder von dem Tübinger Theologen Johann Adam Möhler beeinflusst waren. (Hier wird deutlich, welch verschlungene Wege geistige Anregungen gehen können.) Entscheidend an dieser Sicht der Tradition ist, die Überlieferung in den Glauben als ganzen und in das kirchliche Leben als umfassenden Rahmen eingeordnet und den unterschiedlichen Beitrag des kirchlichen Lehramtes und der Gläubigen, die Rolle der Heiligen Schrift, der Kirchenväter und Theologen wie auch sonstiger Traditionszeugnisse geklärt zu haben. Franzelin unterlag nicht dem intellektualistischen Mißverständnis, als sei Offenbarung nur die Vermittlung von Wahrheiten, die man in Sätze fassen und so weitergeben kann. Gott redet in Worten und Taten, Höhepunkt seiner Offenbarung ist nicht ein Buch, sondern die Menschwerdung seines Sohnes, die in die Kirche mündet, der es aufgetragen ist, das Zeugnis von Jesus Christus lebendig zu erhalten. Mit dieser grundsätzlichen Reflexion über die kirchliche Tradition und die Heilige Schrift hat Franzelin einen wichtigen Beitrag zur Theologie geleistet, der auch heute noch Gültigkeit hat. Er hat die Vorarbeiten anderer in eigenständiger Weise zusammengefaßt und seine Sicht der Dinge umfassend begründet. Mit seiner Abkehr von einer reinen Gegenüberstellung von Schrift und Tradition im Sinne einer „Zwei-Quellen-Theorie“, die beide als selbständige Größen nimmt, aus denen die Kirche und ihre Theologie schöpfen, hin zu einer ganzheitlichen Sicht des in der kirchlichen Überlieferung lebendigen Wortes Gottes hat Franzelin den Weg zu einem erneuerten Verständnis ebnen helfen, den das Zweite Vatikanische Konzil mit seiner Konstitution über die göttliche Offenbarung beschritten hat.

Greifen wir noch ein weiteres Werk Franzelins heraus, um seine Bedeutung für die theologische Entwicklung zu beleuchten, seine unvollendeten, erst nach seinem Tode (1887) veröffentlichten „Thesen über die Kirche Christi“. Die Bedeutung dieses Werkes liegt zum einen in der gründlichen Behandlung des Themas selbst, zum anderen aber auch in einigen theologischen Leitlinien, die in der Folgezeit fruchtbar wurden und die noch heute gültig sind. Zunächst hat Franzelin den Kirchentraktat aus der bisherigen apologetischen Engführung befreit. Obwohl auch er mit ziemlicher Polemik die Lehre von der Kirche verteidigt und abgrenzt — zum Beispiel nennt er die Reformatoren durchgängig „Deformatoren“ —, geht es ihm doch um eine umfassende Theologie der Kirche und ein Erfassen ihrer gan-

zen Wirklichkeit. Die Kirche ist für ihn nicht nur eine mit einer bestimmten Verfassung versehene Institution, eine Sicht, die von der katholischen Kontroverstheologie der Vergangenheit gegenüber der reformatorischen Behauptung von der wesentlichen Unsichtbarkeit der Kirche vertreten worden war. Die Kirche ist vor allem mystischer Leib Christi. Franzelin hat diesem bereits in der Heiligen Schrift und bei den Kirchenvätern entwickelten Kirchenbild, das seine römischen Lehrer Passaglia und Schrader neubelebt hatten, das auf dem Ersten Vatikanischen Konzil nicht zum Tragen kam, weil der entsprechende Text nicht mehr veröffentlicht werden konnte, durch seine anerkannte theologische Autorität zum Durchbruch verholfen. Ähnliches gilt für Franzelins Lehre von der Vollmacht der Lehre, der Heiligung und der Leitung in der Kirche wie von seiner heilsgeschichtlichen Sicht der Kirche und seiner Darstellung einer gestuften Kirchengründung. Hier ist auch die grundsätzliche Ausrichtung der Kirche auf die ewige Vollendung in Jesus Christus zu nennen, die vor allem im dritten Teil des Werkes über die Kirche zum Ausdruck kommt. Diese eschatologische Dimension fehlte der nachtridentinischen Ekklesiologie vollkommen. Das Zweite Vatikanische Konzil widmete ihr in seiner Kirchenkonstitution ein eigenes Kapitel. So zeigt sich auch in diesem Werk Franzelins Verarbeitung der kirchlichen Überlieferung ebenso wie seine Eigenständigkeit anderen theologischen Positionen gegenüber. Neben dem Traktat über die Tradition sind die Thesen über die Kirche Franzelins auch für die folgende Zeit bis hin zur Gegenwart fruchtbarstes und wichtigstes Werk.

Franzelins bleibende theologische Bedeutung liegt in der eigenständigen Verknüpfung von positivem und spekulativem Element in der Theologie. Mit seinen Werken stellt er wohl den Höhepunkt der theologischen Richtung dar, die man als „Römische Schule“ zu klassifizieren suchte. Franzelin hätte in seiner Bescheidenheit weder das Wort vom Höhepunkt noch die Zuschreibung zu einer theologischen Schule gerne gehört. Denn er wollte nicht seine eigene, sondern zuallererst eine kirchliche Theologie treiben. Ihm ging es nicht um persönlichen literarischen Ruhm, sondern um die Sache des Glaubens. Der Suche nach der Wahrheit und dem Dienst an der Kirche hat er sein Leben bis in einen minutiös eingehaltenen Tagesablauf hinein untergeordnet. Betrachtung und Gebet waren die einzigen „Erholungen“, die er sich gönnte. „Studium und Gebet“ war nach dem Zeugnis derer, die ihn kannten, die Kurzformel, auf die man sein Leben bringen konnte. Er selbst hat für sein Kardinalswappen den Wahlspruch „Frömmigkeit und Wissenschaft“ gewählt. Mit eiserner Selbstzucht hat Franzelin seiner schwachen Gesundheit eine beachtliche Lebensleistung abgerungen, die in einem schriftlichen Werk von acht Bänden mit etwa insgesamt 4000 Seiten ihren bleibenden Ausdruck fand.

Franzelins Bedeutung für die Gegenwart liegt freilich nicht nur in einzelnen theologischen Einsichten und Aussagen, die heute noch gültig sind, sondern gerade auch in der Haltung, mit der er seine Theologie betrieb, und in der grundsätzlichen Ausrichtung, die er ihr gegeben hat. Franzelin war bestimmt von einer kompromißlosen und selbstvergessenen Suche nach der Wahrheit. Seine Theologie kreiste um die Heilige Schrift und die großen Schätze der Überlieferung, sie war geprägt von einer tiefen Kirchlichkeit. Auch wenn wir Franzelin in seiner Theologie wie in seiner Frömmigkeit nicht einfach nachahmen können — der Abstand eines Jahrhunderts

trennt uns von seiner Epoche —, so bleibt er für uns doch eine Herausforderung. Auch im Blick auf seine Gestalt bewahrheitet sich wieder einmal das Wort eines mittelalterlichen Denkers, daß wir Gegenwärtigen nur deshalb etwas weiter schauen können als unsere Vorgänger, weil wir, obschon Zwerge, auf den Schultern von Riesen stehen.

Das Buch des Verfassers „Johann Baptist Franzelin (1816—1886) Jesuit, Theologe Kardinal“, bei Athesia in Bozen 1987 erschienen, wird in diesem Heft eigens vorgestellt.